

zu wollen, heißt: Die nötige Weite des Gesichtsfeldes so rigoros einschränken, daß der Betrachter statt des Ganzen nur noch eine Einzelheit wahrnimmt.

Achim Aurnhammer und *Friedrich Däubler* haben in einer verdienstvollen und gründlichen Arbeit die Exequien für Kaiser Karl V. untersucht und beim Vergleich der Feierlichkeiten, die die beiden Nachfolger des Kaisers, Ferdinand I. in Augsburg und Philipp II. in Brüssel, und das Collegio di Spangna in Bologna veranstalteten, die Verpflichtung gegenüber der zeremoniellen und liturgischen Tradition hervorgehoben, vor allem aber gezeigt, wie die Gestaltung der Exequien von dem jeweiligen historischen Rahmen abhängig ist. In Augsburg trägt sie Kompromißcharakter zwischen der Demonstration des Kaisertums Ferdinand I., dem die päpstliche Legitimation noch fehlte, und politischer Rücksichtnahme auf die religionspolitische Souveränität der Fürsten. In Brüssel konnte Philipp II. als Landesherr trotz latenter Opposition die Totenfeier für seinen Vater viel stärker als dessen Bruder Ferdinand zu einer dynastischen Machtdemonstration und der Betonung eines militanten Katholizismus ausformen. Dabei spielt ein in den Trauerkondukt eingebettetes Triumphschiff mit einer Symbolik, die der Heroisierung des Kaisers dient, und an christliche Jenseitsvorstellungen unter herkömmlichen nautischen Emblemen erinnert, eine besondere Rolle. In Bologna, wo es sich bei den Feierlichkeiten anlässlich des Todes von Karl V. um keinen eigentlichen Staatsakt handelte, war man im Umgang mit der zeremoniellen Tradition viel freier, was sich z.B. in der Ausgestaltung des Trauergerüstes zeigte, und in einem starken antiken Bezugssystem zur Heroisierung des Kaisers. Deutlich ist auch in Bologna eine propagandistische Ausnutzung der Feier zu einer aufwertenden Selbstdarstellung.

Aurnhammer und *Däubler* bringen die Unterschiede und Besonderheiten der drei Feiern auf die folgende prägnante Formel: „Während in Augsburg die spätmittelalterliche Tradition dominiert, die die Person des Toten seinem Rang unterordnet, wird Karl V. in Brüssel sanktifiziert und in Bologna nach dem Vorbild der antiken Apotheose sogar deifiziert“ (S. 161).

Die acht Beiträge des vorgestellten Bandes, an dem noch lobend hervorzuheben ist, daß er wenigstens über ein Namensregister verfügt, sind naturgemäß unterschiedlich, aber sie verweisen besonders durch ihre verschiedene Herkunft und Interessensrichtung auf die Möglichkeit und Notwendigkeit der Zusammenarbeit diverser Fachrichtungen, Methoden und Schulen in der Forschung, besonders bei dem Thema „Tod“, das wissenschaftlich und existentiell eine gewaltige und je neu zu bewältigende Aufgabe darstellt.

Düsseldorf

Rudolf Mohr

Neuzeit

Socinianism and its Role in the Culture of XVI-th to XVIII-th Centuries, edited by Lech Szczucki in cooperation with Zbigniew Ogonowski, Janusz Tazbir. Polish Academy of Sciences, Institute of Philosophy and Sociology, PWN-Polish Scientific Publisher, Warsaw-Lódz 1983, 239 S., Preis 240 Zł.

Der vorliegende Sammelband enthält die meisten Vorträge, in gekürzter Form, die auf der internationalen Sozinianismustagung in Warschau vom 25.-27. September 1979 gehalten worden sind. Diese vom Institut für Philosophie und Soziologie sowie vom Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete Tagung ist in ihrer Bedeutung für die Erforschung des Sozinianismus gar nicht zu überschätzen. Polen ist ja in diesem Jahrhundert in der Sozinianerforschung führend geworden. Das Interesse der polnischen Forschung am Sozinianismus hat nach 1900 eingesetzt, in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen fortgedauert. Nach dem 2. Weltkrieg sind die Forschungen über die Sozinianer bzw. über die „Polnischen Brüder“, wie diese sich selbst nannten, in Polen noch intensiver geworden – gerade auch auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen Veränderungen, die stattfanden. Eine erste Auslese der polnischen Nachkriegsforschung zum Sozinianismus liegt vor in dem noch von Ludwik Chmaj herausgegebenen Sammelband „*Studia nad Arianizmem*“

(Warschau 1959). In diesem Sammelband sind die Beiträge der polnischen Forscher noch in polnischer Sprache gedruckt. In der Zwischenzeit von 1959 bis heute ist die polnische Sozinianismusforschung so stark angewachsen, daß heute jeder Forscher auf dem Gebiet Polnisch können muß. Namentlich sind es die Zeitschriften „Odrodzenie i Reformacja w Polsce“ sowie „Archiwum Historii Filozofii i Myśli Społecznej“, in denen die Beiträge der polnischen Wissenschaftler zu dem Thema publiziert werden. Hinzuweisen ist aber auch auf die Quellenpublikation „Biblioteka Pisarzy Reformacyjnych“, die vom Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften betreut wird.

Der vorliegende Sammelband „Socinianism and its Role in the Culture of XVI-th to XVIII-th Centuries“ reflektiert die heutige Lage der Sozinianismusforschung. In ihm melden sich die bekannten polnischen Fachgelehrten Janusz Tazbir und Zbigniew Ogonowski zu Worte, die zusammen mit dem Herausgeber dieses Bandes Lech Szczucki die Führungselite der jetzigen polnischen Sozinianismusforschung sind. Von den übrigen Forschern, die in dem Band einen Beitrag publizieren, zählen noch der Ungar Róbert Dán sowie vor allem natürlich der Amerikaner George Huntston Williams zu den Prominenten in der Sozinianer- oder Antitrinitarierforschung. Bekannt sind dem Fachmann auch die drei italienischen Gelehrten Marchetti, Stella, Zucchini.

Schon an der Übersicht über die Autoren zeichnet sich ab, wo Sozinianismusstudien heute betrieben werden. Traditionell treten neben Polen Italien und die USA. In den Jahren vor und nach dem 2. Weltkrieg hatten diese Länder in Stanislaw Kot (Polen), Delio Cantimori (Italien) und Earl Morse Wilbur (USA) große Gelehrte auf dem Gebiet der Antitrinitarierforschung gehabt. Daneben hat Ungarn nach dem 2. Weltkrieg diesen Forschungsweig stark entwickelt. Einen Überblick über die ungarische Nachkriegsforschung gibt der von Róbert Dán und Antal Pirnát herausgegebene Sammelband „Antitrinitarianism in the Second Half of the 16th Century“ (Budapest und Leiden 1982), in dem die Vorträge eines Kolloquiums zur Antitrinitarierforschung in Siklós/Ungarn vom 15.–19. Mai 1979 abgedruckt sind. Er ist eine Parallele zu unserem Sammelband.

Was die deutsche Forschung betrifft, so gilt auch heute noch ein Wort Gottfried Schramms, demzufolge Deutschland die ‚terra incognita‘ der Antitrinitarierforschung ist. Ansätze einer Beschäftigung mit dem Sozinianismus sind bisher nur von einzelnen deutschen Gelehrten (Klaus Scholder, Siegfried Wollgast, Paul Wrzecionko) gegeben worden. Die Bemühungen dieser Forscher machen deutlich, wie schwer es ist, an ein einmal „abgelegtes“ Forschungsthema wieder heranzutreten. In Deutschland ist die Sozinianismusforschung vor gut 100 Jahren jäh abgerissen. Dabei wäre gerade Deutschland berufen – und das deutet der bekannte Pietismusforscher Johannes Wallmann in seinem Beitrag „Pietismus und Sozinianismus“ (S. 147–156) an –, sich diesem Forschungsweig zu widmen. Die zahlreichen sozinianischen und antisozinianischen Schriften in unseren alten Bibliotheken sollten insbesondere die heimische Kirchengeschichtsforschung antreiben, sich mit der sozinianischen Bewegung eingehend zu befassen, zumal ohne sie auch der Pietismus und die protestantische Orthodoxie nicht zu verstehen sind. Sowohl von seiner Wissenschaftstradition als auch von seiner historischen Lage her wäre Deutschland berufen, eine Führungsrolle in der Sozinianerforschung zu übernehmen.

Der Sammelband zeigt, daß die Sozinianerforschung sowohl interdisziplinär als auch international angegangen wird. Von daher ist sie in besonderer Weise geeignet, den Blick des Fachgelehrten zu weiten über den Rand seines eigenen Faches hinaus und auch hinaus über die Grenzen des eigenen Landes. Der Sozinianismus als gesamteuropäisches Phänomen verdient die Aufmerksamkeit der modernen Geschichtsforschung – insbesondere auch in Deutschland. In der Weise möchte der Rezensent die – allesamt in ‚westlichen‘ Sprachen abgefaßten – Akten der Warschauer Sozinianertagung als einen Appell der polnischen Wissenschaftler gewertet sehen, zusammen mit ihnen auf diesem Gebiet gemeinsam zu arbeiten und so einen Beitrag zu leisten für das gegenseitige Verständnis der Völker Europas.

Tornesch bei Hamburg

Werner Erdt